

# Literatur

## „Über Rechtfertigung“

---

Der Schriftsteller  
Martin Walser besteht darauf

– von Wolfhart Schlichting –

„Ist (k)eine Salbe in Gilead?“, fragte einst der Prophet Jeremia (8,22) in einer Notlage und Glaubenskrise Israels. Verabreicht nun gar ein Schriftsteller dem kränkelnden Luthertum ein Stärkungsmittel?

Martin Walser zählt zu den meistgelesenen deutschen Schriftstellern der Gegenwart; immer wieder widmen die Feuilletons seinen Äußerungen Schlagzeilen. Und nun die Schlagzeile: „Über Rechtfertigung“ und entsprechend das gleichnamige Buch.<sup>1</sup> Walser: „Gerechtfertigt zu sein, das war einmal das Wichtigste!“  
Ist das Balsam für lutherische Seelen?

Kommt das Wichtigste nicht an? Von der Rechtfertigungslehre blieb Lutheranern Luthers Gewichtung im Gedächtnis: „Von diesem Artikel kann man nicht weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was nicht bleiben will.“ „Und auf diesem Artikel steht alles, was wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben.“<sup>2</sup>

Aber das Luthertum versagte in dieser Sache offenbar. Im Jahr 1964 war das Versagen ein öffentliches: Damals versuchte das internationale Luthertum zum letzten Mal auf einer Vollversammlung seiner Repräsentanten in Helsinki, den „Hauptartikel“ auf seine Fahnen zu schreiben. Man möchte meinen, nur wenn es gelänge, diese Botschaft als lösendes, helfendes, befreiendes Wort für die Gegenwart geltend zu machen, wäre die Existenz einer eigenen lu-

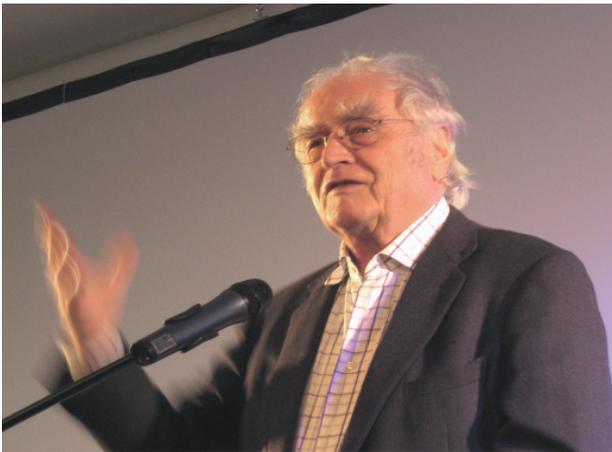


BILD: MEGALIT.ORG  
*Der Schriftsteller Martin Walser, geb. 1927.*

therischen Konfessionskirche gerechtfertigt. Es wollte damals nicht überzeugend gelingen. Seitdem lastet auf dem Luthertum das bedrückende Gefühl, seine unverwechselbare Hauptbotschaft rede an den Bedürfnissen des modernen Menschen vorbei.

Obwohl eine „Gemeinsame Erklärung“ des Vatikans und des Lutherischen Weltbundes zur Rechtfertigungslehre am Ende des 20. Jahrhunderts in Augsburg wie ein kirchengeschichtliches Ereignis gefeiert wurde, war die Wirkung dieser Übereinkunft enttäuschend gering. Sie blieb im Wesentlichen eine (umstrittene) akademisch-theologische Angelegenheit. Was die Konfessionen entzweite und worin sie sich nun nähergekommen zu sein meinen, dafür besteht anscheinend kaum Bedarf. Martin Walser fragt: „Wo sind wir jetzt, wenn wir angesichts der Bedürftigkeits-Größe“ Rechtfertigung „zugeben müssen: In uns ist dieser Mangel eingeschlafen?“

Man fragt sich, ob die lutherische Hervorhebung des Bedürfnisses nach Rechtfertigung nicht vielleicht doch vor allem aus den Mönchs-Skrupeln des über-gewissenhaften jungen Luther erwachsen ist. Konnte sie etwa nur im Zusammenhang mit einer verbreiteten Weltgerichts-Psychose am Ende des Spätmittelalters ihre historische Wirkung entfalten? Muss die Rechtfertigungsbotschaft für normale Menschen einer anderen Zeit durch andere, besser passende Hauptartikel ersetzt werden?

#### LITERATEN AUF DER SUCHE NACH RECHTFERTIGUNG

Martin Walsers Aufsehen erregende Rede an der Harvard-Universität (USA) am 9. November 2011 begann mit dem Satz: „Gerechtfertigt zu sein, das war einmal das Wichtigste.“ Die außer Gebrauch gekommene Vokabel „gerechtfertigt sein“ wird gleichgesetzt mit „sich legitimieren“: Regierungen legitimieren sich durch

„Wahlen“: Aufgrund des Wahlergebnisses wird das Recht einer Partei oder Parteienkoalition anerkannt, die Regierung zu bilden. „Gerechtfertigt zu sein, das war einmal“ auch für den Einzelnen „das Wichtigste“. Es war einmal.

Aber das Urteil, es sei nur für Luther persönlich oder für seine Zeit das Wichtigste gewesen, widerlegt Walser mit Hinweisen auf spätere Literatur. „Das durchdringenste Beispiel einer Suche nach Rechtfertigung hat Kafka geliefert im „Prozess-Roman“. „Josef K. erwacht und wird verhaftet.“ Er „sucht dann Hilfe überall“. „Alles umsonst.“ Walser bezeichnet den „Prozess“ als „Roman auf der Suche nach Rechtfertigung.“ Während Lutheraner aus historischem Abstand nur noch mit Vorbehalt (weil übertrieben) Luthers Liedzeilen mitsingen: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, dass nichts denn Sterben bei mir blieb“ (EG 341, 3), fasst Walser das Ergebnis der Bemühung K's so zusammen: „Er kann, wie er ist und lebt, nicht leben.“ Das ist ebenso radikal wie Luthers Formulierung.

K. steht mit dieser Erfahrung in der Literatur nicht allein da. Der Handlungsreisende Gregor Samsa („Verwandlung“) erwacht und findet sich „in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt“. Im Buch hebt Walser hervor: „Man hat sich angewöhnt, Samsa als Käfer zu sehen, und das auch in Illustrationen ausgedrückt. Aber ein ‚ungeheures Ungeziefer‘ ist doch noch einmal etwas anderes als so ein Käfer“ (S. 8). Er gerät in Panik. „Die Umwelt tut das Ihre, ihn darin zu bestätigen. Bis auch er bereit ist, ‚freiwillig‘ zu sterben“. „... dass nichts denn Ster-

ben bei mir blieb, zur Hölle musst ich sinken.“

Vergleichbare Beispiele solcher radikalen Selbstverneinung findet Martin Walser bei Dostojewski und am Anfang des 20. Jahrhunderts bei Robert Walser: „Radikal im Erlebnis, dass es für sie keine Rechtfertigung mehr gibt.“ Er fragt: „Was für ein Mangel muss erlebt worden sein“, dass die Autoren solche Figuren auftreten lassen? „Den Figuren, in denen sie sich ausdrücken, ist auf dieser Welt unter den herrschenden Umständen nicht zu helfen, ja ihnen ist sogar unter keinen Umständen zu helfen.“ – Wie es zu solchem Erleben kommen kann, verschweigen die Romane nicht. Prediger der Rechtfertigungsbotschaft sollten solche Spuren aus Romanen ins wirkliche Leben verfolgen. „Kafka hat den Werktag, die politische Spur, nicht ganz und gar getilgt.“ K. hatte, vereinfachend gesagt, ein schlechtes Gewissen den Ärmeren gegenüber.“ Schon Jean Paul schrieb von einer Person im Roman „Hersperus“: „... Ihm fiel in jede große Freude der Zweifel wie ein bitterer Magentropfen herein, ob er sie verdiene.“

„Gerechtfertigt zu sein, das war einmal das Wichtigste“, nicht nur zu Luthers Zeit, sondern offenbar bis herauf zu Franz Kafka. Es war einmal. „So radikale Seinsweisen kommen in der Literatur kaum noch vor“. Auch der Lutherische Weltbund

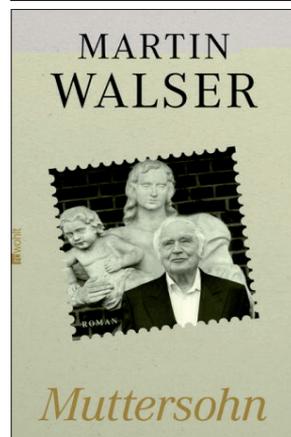


BILD: WEREMEDIA

Große Literatur: Martin Walsers „Über Rechtfertigung, eine Versuchung“ (2012) und „Muttersohn“ (2011).

hat sich andere Themen gesucht. „Seit langem gilt Gesellschaftskritik. Und damit die Frage: Wer hat Recht.“ Walser findet: „Verglichen mit der Frage nach der Rechtfertigung ist das ein bescheidener Anspruch.“

#### NEID AUF GERECHTFERTIGTE

Seine Universitätsrede trägt weithin die Form eines persönlichen Bekenntnisses. Daher gibt sie Hinweise, welche Lebenserfahrungen dem Schriftsteller die Frage der Rechtfertigung aufgedrängt haben. „Es ist kein Vergnügen“, gesteht er, „sich als neiderfüllt zu erleben.“ Aber wer erlebt sich nicht so? „Ich beneide den und jenen, weil er sich gerechtfertigt fühlt.“ Auch wenn die Formulierung ungewöhnlich ist, wird man sich doch darin leicht wiedererkennen. Wenn jemand sich „mit allem, was er fühlt und denkt, gerechtfertigt“ fühlt, strahlt er eine Sicherheit aus, die beneidenswert ist. Walser nennt als Beispiel Jean Ziegler, einen in Fragen des Welthungers weltweit renommierten Experten, der als Redner zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 2011 aus politischen Gründen ausgeladen und durch Joachim Gauck, den Bürgerrechtler, ersetzt werden musste. „Beide, Ziegler und Gauck, wirken auf mich als ganz und gar Gerechtfertigte.“ Sie setzen sich für etwas ein. Dadurch haben sie ihre Rechtfertigung erwirkt. Paulus oder Luther hätten von guten Werken gesprochen. Die Genannten sind weithin anerkannt und auch in ihrer Umstrittenheit noch anerkennenswert. Ihr Erfolg ist wohlbegründet.

#### DEN BESSEREN MENSCHEN ZUGEHÖREN?

Allgemeiner gesprochen: Was heute „die Linken“ auszeichnet, ist nach Walser ihre „ungerechtigkeitsabweisende Empfindlichkeit“. Wenn nun ein Linker „Menschen beobachtete, die auf Ungerechtigkeit nicht so reagierten wie er, musste er einsehen, dass er besser war als andere. Das führte dazu, dass er erkannte, der Linke ist der bessere Mensch.“

Auch Walser selbst wollte sich „links fühlen“. Aber das wurde ihm nicht anerkannt. „Zugehörigkeiten“ gewähren „ihren Mitgliedern Rechtfertigungen“. Aber „mir ist keine derartige Zugehörigkeit gelungen.“

Wie reagiert er auf diesen Mangel? Er schreibt: Ich ließ „es zu, dass eine polemische Stimmung entstand gegen den, der sich, weil er links war, als der bessere Mensch vor kam.“ „Natürlich kritisiert es dann in mir herum.“ Walser erkennt im Erfolg der einen und im Ressentiment der anderen „das, was uns, die Intellektuellen, verbindet: der Mangel an Rechtfertigung, der uns zu solchen Auftritten zwingt.“ Aus der Lutherzeit hört man in einem autobiographischen, zeugnishaften Lied die Zeilen herüberklingen: „Mein guten Werk, die galten nicht, es war mit ihm verdorben“ (EG 341, 3).

#### RECHTFERTIGUNG ODER RECHT HABEN

Dass man Gut-Gemeintes nicht als solches gelten ließ, hat Walser schmerzlich erfahren: „Dreimal hat mich der Zeitgeist scharf zurechtgewiesen. Als der Schriftsteller die Zustimmung der Bundesrepublik

zum amerikanischen Vietnam-Krieg ablehnte, wurde er als Kommunist verdächtigt. Als er sich mit der Teilung Deutschland als „Strafe für Auschwitz“ nicht abfinden wollte, sah man in ihm einen Nationalisten. Und als er den „Jargon der Betroffenheit“ kritisierte, wurde er zum Antisemiten gestempelt. Die Kränkung durch solche Missdeutung ist in seiner Rede nicht zu überhören. „Ich habe mein Leben als Schriftsteller auch im Reizklima des Rechthabenmüssens verbracht.“

Wer den Eindruck erwecken kann, dass er Recht hat, „dessen Gewissen ist domestiziert“. Er kann sich seiner Werke oder mindestens seiner Absichten und Zugehörigkeiten rühmen. „Recht zu haben genügt zur Rechtfertigung.“ Theologisch würde man von Werkgerechtigkeit sprechen.

#### RELIGION ENTDECKEN BEI KARL BARTH

Aber wenn es jemand nicht gelingt, den Eindruck zu erwecken, dass er Recht hat, wenn die guten Werke oder Absichten nicht gelten, wenn es „mit ihm‘ verdorben“ ist und das Gewissen sich unter der Zurechtweisung des Zeitgeistes nicht beruhigen kann, wird gravierender Rechtfertigungsmangel spürbar.

Da entdeckte der belesene Schriftsteller ein theologisches Buch, das im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts eine Art geistigen Erdbebens ausgelöst hat, das heute aber kaum ein Theologe mehr liest. Und er merkte: „Es gibt ... einen, einen Religiösen, dem es gelingt, aus diesem Wettbewerb des Rechthabenmüssens auszusteigen, weil er die uralte Not,

Rechtfertigung zu suchen, nicht betäuben konnte: Karl Barth.“

Walser las den „Römerbrief“ und wurde dadurch zu Paulus, Augustinus, Luther und Calvin geführt. „Seit zweitausend Jahren wird gefragt, ob wir zu rechtfertigen seien durch das, was wir tun, oder durch das, was wir glauben.“ Und Martin Walser wird Zeuge, dass die alte Rechtfertigungs-



BILD: © GERHARD GIEBENER / PIXELIO.DE

*Martin-Walser-Brunnen in Überlingen am Bodensee: „Ein fliehendes Pferd“, geschaffen nach Walsers Novelle aus dem Jahr 1978, seinem größten literarischen Erfolg mit über 1 Mio verkauften Exemplaren. Der Brunnen wurde gestaltet vom Bildhauer Peter Lenk.*

botschaft heutzutage zum Standhalten sozusagen gegen ‚Teufel und Welt‘ ermutigt. Der Schriftsteller findet: „Die Religion ist anspruchsvoller als jede andere Denk- und Ausdruckbemühung.“ Ihn fasziniert Barths, zeitlich gesehen, zwischen dem ‚Prozess‘ und dem ‚Schloss‘ Kafkas geschriebenes, nicht ‚über‘, sondern ‚mit Paulus‘ sprechendes Buch als große Literatur: „Barths Buch ist die praktizierte Zerstörung der Kulturkulisse, die uns vergessen macht, dass Rechtfertigung einmal unser Bedürfnis war.“

Könnte es heute dazu verhelfen, von dem „Rechthabenmüssen“ als „Ersatz für Rechtfertigung“ und dem damit verbundenen „Bewusstseinsimperialismus“ samt „Zeitgeistopportunität“ loszukommen und von „politi-

BILD: WEBMEDIA

*Ob Menschen ihr Schicksal selbst bestimmen können oder nicht, beschäftigt Martin Walser am Beispiel der alttestamentlichen Brüder Esau und Jakob.  
Bild: Matthias Stomer, um 1640.*

cal correctness“ als „Passepartout-Rechtfertigung“ und „Domestizierung des Gewissens“ zu befreien?

Walser zitiert steile Sätze Karl Barths: „Fehlt deinem Leben Rechtfertigung, die nur Gott ihm geben kann, dann fehlt ihm jede Rechtfertigung.“ Und: Der Mensch, der die Offenbarung Gottes empfängt, ist nur „gerettet ... als der Verlorene, gerechtfertigt als der nicht zu Rechtfertigende“. Walser stellt fest: „Rechtfertigung ohne Religion wird zur Rechthaberei“ – „polemisch gesagt“. „Sachlich gesagt: Verarmt zum Rechthaben.“

#### IST GOTT DA?

Hier aber stellt sich die Frage: Was lässt sich von Gott verlässlich sagen? Das scheint der wunde Punkt zu sein. Papst Benedikt XVI. hat wiederholt darauf hingewiesen, dass die Rechtfertigungsbotschaft – und damit auch die „Gemeinsame Erklärung“ – deshalb so wenig Anklang findet, weil die Beziehung zu Gott erkaltet ist; weil man sich kaum mehr eine Vorstellung davon machen kann, wie Gott zu begegnen und mit ihm in Verbindung zu bleiben sei.

Was Paulus im Römerbrief über die Zwillinge Esau und Jakob schreibt, findet der Schriftsteller zwar einleuchtend: In freier Vorherbestimmung hat Gott den einen verworfen und den anderen erwählt.

Darin haben die Verfasser der Bibel „ihre Welterfahrung ausgedrückt“. „Genau so geht es zu in dieser Welt.“

Menschen „haben so gar keine Möglichkeit, ihr Schicksal selber zu bestimmen, dass es nicht die unsinnigste Antwort ist, alles von einem Gott bestimmen zu lassen, dem gegenüber man so wenig zu bestellen hat wie in der Wirklichkeit.“ – Aber wie

kommt man heutzutage an Gott heran? In seinem Buch „Über Rechtfertigung“ – wie auch in seinem Roman „Muttersohn“ – befasst sich Walser ausführlich mit dieser Frage: Er stellt dabei u.a. Texte von Friedrich Nietzsche und Karl Barth, den ungleichen „Pfarrersöhnen“, einander gegenüber (S. 59-76). Und er erinnert an Fernseh-Talkrunden zum Thema Religion, in denen man Atheisten „ein unangreifbares, ein allem überlegenes Schmunzeln“ aufsetzen sieht (S. 33), während den Befürwortern anzumerken ist, „dass es ihnen nicht leichtfiel, vor Kameras auszudrücken, was das sei, zu glauben, es gebe einen Gott“ (S. 34).

Walser selbst meinte in einem Zeitungs-Interview (MZ 10/11.3.2012, S. 30): „Dass er nicht da ist, das ist ziemlich sicher.“ Aber, so schreibt er in dem Buch, „dass es nicht genügt, zu sagen, Gott gebe es nicht, ahne ich. Wer sagt, es gebe Gott nicht, und nicht dazusagen kann, dass Gott fehlt und wie er fehlt, der hat keine Ahnung.“



RELIGION ALS LITERATUR –  
NICHT HINREICHEND

Walser behilft sich damit, dass er „Religion als Literatur“ liest. „Auch Gott ist nur eine Ausdrucksfunktion des Weltgeschehens.“ Dem Atheisten, der in der Rechtfertigungsfrage an dieser Stelle abschaltet, sagt Walser „vorläufig: Lesen wir’s als Roman. Madame Bovary und Iwan Karamasow gibt es auch nicht, und trotzdem wiegen und wägen wir in unserem Inneren, was sie tun und sagen, und warum sie es tun und sagen.“

Dass wir Gott ‚nur im Wort haben‘, wusste auch Luther. Walser: „Wenn ich von einem Atheisten ... höre, dass es Gott nicht gebe, fällt mir ein: Aber er fehlt. Mir.“

Und auch wo das Bedürfnis nach Rechtfertigung, die nicht Rechthaben aufgrund des Eindrucks ist, durch ‚gute Werke‘ oder Absichten ein besserer Mensch zu sein, „eingeschlafen“ ist und Literatur in bloßer Gesellschaftskritik verflacht, fehlt etwas. „Barth kann in einem das Bedürfnis produzieren, diesen Mangel zu wecken. Ich komme mir ohne diesen Mangel ärmer vor. Auch wenn ich zugeben muss, dass ich einen Karl Barth brauche, um ihn in mir zu wecken. Wenn es ihn nicht gäbe, wäre dieses Bedürfnis in mir mutlos und stumm geblieben. So aber, weil er eine solche Sprache hat, muss ich zugeben, das ich mich seinem unanschaulichen Gott und seiner hoff-

nungslosen Hoffnung lieber aussetze als anderen Sprachen.“

Aber die Wertschätzung anspruchsvoller Sprache bedeutet noch nicht vertrauende Annahme eines Zuspruchs: Religion (Glaube) geht über Ästhetik hinaus.

In seinem Buch „Über Rechtfertigung“ schreibt Walser: „Wenn, wie durch Luther geschehen, der Mensch schon durch Glaube und Buße und so weiter ein bisschen Anspruch auf Rechtfertigung erwerben kann, ist das kein Roman mehr, sondern eben Kirchengeschichte“ (S. 42). Soviel negative Erinnerung sich auch mit dieser Geschichte verbindet, kommt es letztlich doch darauf an, zwar nicht einen „Anspruch“ auf Rechtfertigung zu erheben, aber sich doch die Absolution zu sprechen zu lassen, die den ‚bitteren Magentropfen‘ (Jean Paul), der in alle Freude fällt, weil diese unverdient und also ungerchtfertigt ist, auflöst.

Was vorläufig als Roman zu lesen ist, muss am Ende doch, wenn es ‚helfen‘ soll, als Wort des lebendigen Gottes vernommen werden.

Aber Heil-„Salbe“, wenn sie in Gilead vorhanden ist (Jeremia 8,22) heilt, was einem ‚fehlt‘, auch nicht von heute auf morgen. ●

*Der Atheist  
leugnet Gott.  
Ich sage: „Aber  
er fehlt. Mir.“*

1) FAZ 262, S. 33 bzw. Rowohlt TB 2012 – 2) Schmalkaldische Artikel 2. Teil in BSELK 1959, S. 415f.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

# CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,  
Gesellschaft und Kultur

---

## Das Geheimnis des Kreuzes



Heft 2 / 2012

---

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

---

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.  
Missionsstraße 3  
91564 Neuendettelsau  
Tel.: 09874-68934-0  
E-Mail.: [info@freimund-verlag.de](mailto:info@freimund-verlag.de)